



## Zwischen den Jahren

### 4. Advent

Am Mittwoch nach dem zweiten Advent hat unser Vater mich und meinen Bruder überrascht: Er kaufte einen Weihnachtsbaum. Als er ihn durchs Wohnzimmer trug, um ihn auf den Balkon zu stellen, verlor er bereits Nadeln. Mark regte sich ein bisschen auf, weil er meinte, der Baum sei doch unnötig. Wir hatten seit Jahren schon keinen mehr zu Weihnachten gehabt. Sonst hatte unser Vater immer behauptet, die Wohnung sei dafür viel zu klein.

Wir machten uns auch generell nicht viel aus den Feiertagstraditionen. Kurz nach dem Tod unserer Mutter – ich muss damals neun Jahre alt gewesen sein - hatte es unser Vater das letzte Mal versucht. Er hatte uns am Abend vor dem sechsten Dezember gesagt, dass wir unsere Schuhe vor die Tür stellen sollten. Am nächsten Morgen haben wir sie wieder in die Wohnung geholt. Als wir die Schokoladennikoläuse aus dem Einstieg hervorholten, fiel uns auf, dass sie nass waren, obwohl wir die Schuhe trocken ins Freie gestellt hatten. Sie rochen auch richtig komisch. Schnell zählten wir eins und eins zusammen: Der Nachbarshund hatte in unsere Schuhe gepisst.

Den Baum hatte unser Vater jedenfalls beim Gartencenter in der Heinemannstraße gekauft. Bei Aldi besorgte er Christbaumkugeln und eine Lichterkette, die zu kurz war, als dass man ihn damit hätte ganz einhüllen können. Wir haben ihn gegen die Wand gestellt und so geschmückt, dass er von vorne betrachtet ganz passabel aussah. Zur Tapete hin sparten wir mit der Deko. Als mein Bruder von der Arbeit heimkam, schien er milde gestimmt. Er hat uns in knappen Worten gelobt. Bevor er sich den Baum von der Rückseite ansehen wollte, scherzte unser Vater noch, die sei noch nicht bezahlt, weswegen Mark keine allzu hohen Erwartungen haben sollte.

In den Wochen vor Weihnachten sind Erik, du und ich oft runter zum Rhein gegangen. Du hast gesagt, dich würde das Fließen des Wassers beruhigen. Erik hat seine Shisha mitgenommen. Wir saßen lange da und schauten dem Fluss zu, auf dem die Lichter der Hafenanlagen tanzten. Es war beinahe so, als könnte auch Licht, vom Wasser getragen, weit flussabwärts schwimmen, wo es sich dann irgendwo sammelte. Du sprachst nicht oft über Gios Tod. Das musstest du nicht. Wir dachten auch so oft genug an ihn. Einmal hast du gesagt, deine Schwester sei stärker als du.

„Wie meinst du das?“, habe ich dich daraufhin gefragt.

„Es ist einfacher für sie, weiterzumachen.“

Ich sah zur gegenüberliegenden Rheinseite, wo die Kräne, die die Container von den Binnenschiffen hieften, wie laublose Bäume im Dunkeln ausharrten.

„Nimmst du es ihr übel, dass sie weitermachen kann?“ Die Frage kam nicht aus meinem Mund, sondern von ganz woanders. Es war, als gehöre sie mir nicht ganz.

„Nein, ich bin nur neidisch, weil ich es nicht kann.“

Die Tage vor Weihnachten wurden unmerklich kürzer. In der Schule hast du dich selten zu Wort gemeldet. Ich saß dir gegenüber auf der anderen Seite des Klassenraums. Viele Male schaute ich zu dir hinüber, doch du erwidertest meine Blicke nicht. Du saßt deine Zeit ab, als sei sie eine Strafe, die du glaubtest, verdient zu haben, aber mit der du dich trotzdem nicht arrangieren konntest. Nachts, wenn wir uns trafen, erschrak ich über deine Stimme. Ich hielt es für ungesund, wenn man nur im Dunkeln sprach, aber sagte es dir nicht. Ich hatte Angst, dich zu verletzen.

An Heiligabend machte unser Vater Kartoffelsalat und Würstchen. Wir schalteten die Lichterkette des



## Zwischen den Jahren

Weihnachtsbaums an. Ihr Licht reichte aus, um das Esszimmer zu erhellen. Mark hatte eine Freundin eingeladen. Ihre Eltern waren Türken. Sie konnte die Würstchen wegen des Schweinefleischs nicht essen, aber lobte den Kartoffelsalat. Sie hieß Aylin. Unser Vater hat sie gefragt, ob sie jemals Weihnachten gefeiert habe, was sie verneinte.

„Wir eigentlich auch nicht“, habe ich gesagt und sie lächelte schüchtern.

Von unserem Vater bekam ich ein Paar Kopfhörer. Er hatte das Geschenk nicht unter den Baum gelegt.

„Man muss es ja nicht übertreiben“, sagte er, als ich ihn darauf ansprach. Sie waren teuer. Ich habe ihm gedankt. Als ich ihm sein Geschenk überreichte, freute er sich. Nicht wirklich über das Geschenk an sich, sondern darüber, dass ich überhaupt an ihn gedacht hatte. Ich hatte ihm ein Rasierwasser von Adidas gekauft. Die Lichter des Baumes schwammen in seinen Augen wie jene unten am Containerhafen im Rhein. Vielleicht erinnerte er sich an Mama. Vielleicht begann auch einfach das Bier zu wirken. Ich ließ ihn gegen neun Uhr mit Mark und Aylin in der Wohnung zurück. Mein Bruder sah mich noch einmal mitleidssuchend an, doch ich ignorierte seinen Blick. Unser Vater schaltete gerade die Stereoanlage an und legte die Udo-Jürgens-CD ein.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).